

## Entwicklung ist Offenheit – Antworten an Jochen Eckert

Michael Behr, Jobst Finke und Silke Birgitta Gahleitner

Danke, – wir freuen uns zu erleben, dass man sich mit unseren Überlegungen auseinandersetzt, egal, ob zustimmend oder zurückweisend. Ganz in diesem Sinne möchten wir Jochen Eckert für seine Stellungnahme danken. Er hat einen differenzierten Text vorgelegt. Jochen Eckert war viele Jahre Mitglied im deutschen Wissenschaftlichen Beirat Psychotherapie und hat dort aufreibend für die Gesprächspsychotherapie im deutschen Gesundheitssystem gekämpft; dafür kann man ihm gar nicht genug danken. Diese Perspektive merkt man seinem Text an. Wir möchten aber nicht nur diesen engen Fokus: Uns geht es um eine Gesamtarchitektur unseres Ansatzes, über deutsche Probleme und heilkundliche Psychotherapie hinaus. International, schon in Österreich und der Schweiz, sehen viele Dinge anders aus, und auch in anderen Feldern als der Heilkunde.

Zu den Kritikpunkten:

a. Wir hätten verwässernden Darstellungen in VT-Büchern Vorschub geleistet durch „schlampige“ (sic!) Begrifflichkeit. Wir hätten die Aktualisierungstendenz als eine Tendenz zur Selbstaktualisierung und Selbstentfaltung beschrieben, was häufigen Argumenten in der nicht-personenzentrierten psychotherapeutischen Literatur Vorschub leiste, in der Personenzentrierten Psychotherapie nur ein Verfahren zur Selbstverwirklichung weitgehend gesunder Personen, nicht aber ein Heilverfahren zur Diagnostik und Therapie psychischer Störungen zu sehen. Diese Kritik lässt aber unerwähnt, dass wir unmittelbar in diesem Zusammenhang auf die Problematik verweisen, nur die Selbstentfaltung und nicht auch ihre Behinderungen und Störungen zu thematisieren und insofern nicht auch eine psychopathologische Perspektive einzunehmen, d. h., die Therapie von verschiedenen Störungen zu konzeptualisieren (S. 16–17). Diese Argumentationsfigur wurde geradezu in ihr Gegenteil verkehrt.

b. Zur Therapietechnik. Wir hätten eine andere Terminologie als die des deutschen Wissenschaftlichen Beirates Psychotherapie benutzt. Auch angesichts dieses doch eher befremdlichen Vorwurfes, uns eines vermeintlich unpassenden Synonyms bedient zu haben, sind wir ziemlich ratlos, zumal unsere weiteren Ausführungen zur Notwendigkeit der Konzeptualisierung einer Therapietechnik zeigen, dass es uns hier um genau die gleiche Sache geht wie dem Wissenschaftlichen Beirat.

c. Unsere vermeintliche Schlampigkeit mit den Begriffen Kongruenz und Echtheit würde konfundieren, dass Kongruenz „psychische Konstellationen“ meine und nicht eine „Inputvariable“ sei. Diese Auffassung von Jochen Eckert deckt sich allerdings nicht mit dem vorherrschenden Verständnis, wir empfehlen zur Lektüre u. a. das Buch von Gill Wyatt (Hrsg.) (2001). Congruence. PCCS.

d. Jochen Eckert beklagt zudem das zunehmende Ausbleiben empirischer personenzentrierter Wirksamkeitsstudien als einen Grund der ausbleibenden Anerkennung. Diese Klage kann man immer anstimmen, die Ursache ist jedoch, dass wir an den Universitäten kaum noch mit Professuren präsent sind. Vor diesem Hintergrund imponiert es eher, wie viel Theoriebildung, Konzeptentwicklung, Kongresse, akademisches Leben und auch Forschung dennoch da sind! Auch kann man sich fragen, ob wir uns im personenzentrierten Ansatz vorwiegend der EBM-Forschung anschließen oder uns nicht eher für eine moderne, auf einer breiteren Forschungsmethodologie angelegten Evidenzbasierung aussprechen wollen. Aus dieser Perspektive gibt es eine ganze Reihe von interessanten Ergebnissen für unseren Ansatz, mit denen sich arbeiten und etwas entwickeln lässt. Neben Einzelfallstudien und Fallskizzen, in denen störungs- und therapietheoretische Fragen sowie das konkrete therapeutische Vorgehen erörtert werden und so immer wieder gezeigt wird, dass es uns keinesfalls nur um die Selbstverwirklichung klinisch weitgehend ungestörter Klienten und Klientinnen geht; auch gibt es inzwischen überzeugende Mixed-method-Designs, die interessante Ergebnisse zum personenzentrierten Ansatz liefern.

e. Zudem wird beklagt, es sei zu wenig zitiert worden, Bezugnahmen „fehlten weitgehend“, Jochen Eckert führt 17 fehlende an: 14 davon zu ihm oder seinem Netzwerk, zwei zu anderen Autoren und eine zu Rogers. Zitiert wurden im Artikel allerdings über 120 Werke auf 6 PERSON-Spalten. Über Zitationsquellen kann man im Wissenschaftsbereich daher trefflich streiten. Uns war es in dem vorliegenden Artikel zudem vor allem wichtig, in die Zukunft zu blicken. So meint der Appell, aktuelle bindungstheoretische Aspekte einzubringen nicht so sehr die – von uns sehr geschätzten – Aspekte von Höger oder Biermann-Ratjen, sondern die neuen Erweiterungstendenzen der Bindungstheorie in Richtung Netzwerkeinbindung und zu Forschungssträngen wie z. B. die „personal relationships“- und „social support“-Forschung aus dem angloamerikanischen Raum. Auf diese zukunftsorientierten Quellen wird im Text auch verwiesen.

f. Diese Anmerkung betrifft auch die geäußerte Kritik an These 7. Hier haben wir eine dezidiert andere Meinung. Die deutsche gesundheitspolitische Situation ist zwar ein wichtiger Sachverhalt, aber nicht das absolut einzige Zentrum des personenzentrierten Ansatzes. Wir sehen diesen Ansatz sehr viel breiter und auch interdisziplinärer angelegt mit vielen Settings und Möglichkeiten. Gerade in der Sozialen Arbeit scheint er uns sehr gut aufgehoben und entfaltet ein sehr hoffnungsvolles Entwicklungspotenzial.